

Heinrich | Marguin
Million | Stollmann (Hg.)

Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung

utb 5582



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Wilhelm Fink · Paderborn

Narr Francke Attempto Verlag / expert Verlag · Tübingen

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Ernst Reinhardt Verlag · München

Ferdinand Schöningh · Paderborn

transcript Verlag · Bielefeld

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlag · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Anna Juliane Heinrich (Dr.-Ing.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen, Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin. Seit 2018 ist sie im Projekt »Bildung: Das Raumwissen von Kindern und Jugendlichen in der Planung« des SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen« beschäftigt. 2019 erhielt sie ein Stipendium des DAAD zur Bearbeitung ihres Projektes »Integrierte Analyse visueller und verbaler Daten in der qualitativen Forschung« an der Hogeschool Gent. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören soziale Infrastrukturen (v.a. Bildungsinfrastrukturen in der strategischen Stadtentwicklung), Beteiligung und Ko-Produktion, Kinder und Jugendliche in der Stadt.

Séverine Marguin (Dr.) ist Soziologin und Leiterin des Methodenlabs im Sonderforschungsbereich SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen« an der Technischen Universität Berlin. Sie habilitiert zur Zeit zum Verhältnis von Soziologie und Gestaltung. Zwischen 2015 und 2018 forschte sie am Exzellenzcluster »Bild Wissen Gestaltung. Ein Interdisziplinäres Labor« der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte in Arbeits- und Kunstsoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg sowie an der École des Hautes Études en Sciences Sociales Paris.

Angela Million (Dr.-Ing.) ist Professorin für Städtebau und Siedlungswesen am Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin sowie Ko-Direktorin des »DAAD – Global Center of Spatial Methods for Urban Sustainability«. Unter ihrer Leitung wurden seit 2011 zahlreiche Forschungsprojekte realisiert, u.a. zu multifunktionalen Infrastrukturen und baukultureller Bildung und Beteiligung. Ihre jüngste Forschung beschäftigt sich mit sozialräumlichen und gebauten Bildungslandschaften und dem Raumwissen von Kindern und Jugendlichen, Letzteres im Rahmen des SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen«.

Jörg Stollmann (Prof.) ist Professor für Städtebau und Urbanisierung am Institut für Architektur der Technischen Universität Berlin. Er ist Mitglied des SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen«. Er studierte an der Universität der Künste Berlin und der Princeton University und lehrte unter anderem an der Universität der Künste Berlin und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann (Hg.)

**Handbuch qualitative und visuelle Methoden
der Raumforschung**

transcript Verlag, Bielefeld

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer
290045248 – SFB 1265

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 transcript Verlag, Bielefeld

utb-Bandnr. 5582

Print-ISBN 978-3-8252-5582-4

PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Korrektur: Rosa Aue

Lektorat: Sarah Etz

Satz: Michael Rauscher, Bielefeld

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Inhalt

Einführung

Raumforschungsmethoden interdisziplinär betrachtet

Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million und Jörg Stollmann 9

I. Raum erforschen: Theoretische und übergreifende methodologische Aspekte der qualitativen Raumforschung

Raumtheorie denken und machen

Ein Gespräch über die Beziehung zwischen Theorien und Methoden der qualitativen Raumforschung

Martina Löw, Anna Juliane Heinrich und Séverine Marguin 21

Die Räume der Akteur-Netzwerk-Theorie

Über die Formation, Deformation und Transformation des Sozialen

Ignacio Fariás und Julio Paulos 37

Queer/feministische Perspektiven auf die qualitative Raumforschung

Sandra Huning 53

Über das Verhältnis von ›visuellen Forschungsmethoden‹ und zeitgenössischer visueller Kultur

Gillian Rose 65

Nachdenkliche Methodologie künstlerischer Raumforschung

Anke Haarmann 93

Fall, Kontext und Kultur in der Raumforschung

Eine begriffliche Abgrenzung

Gabriela Christmann und Nina Baur 107

Fallauswahl und Generalisierung

Nina Baur und Gabriela Christmann 121

Integration visueller und verbaler Daten	
<i>Anna Juliane Heinrich</i>	137

II. Sprechen & Erzählen

Biografisch-narrative Interviews	
<i>Gunter Weidenhaus und Maria Norkus</i>	153

Visuell-biografische Interviews zur Analyse von Lern- und Raumerfahrungen	
<i>Felix Bentlin und Sarah Klepp</i>	165

Zum Einsatz von Leitfadeninterviews in der Raumforschung	
<i>Cornelia Thierbach</i>	183

Go-Alongs in einem multimethodischen Forschungsprogramm	
<i>Vivien Sommer und Mandy Töppel</i>	195

Bildgestützte Interviews am Beispiel der Foto-Elizitation	
<i>Janina Dobrusskin, Ilse Helbrecht, Anthony Miro Born und Carolin Genz</i>	209

III. Beobachten & Erleben

Ethnografie als Methodologie	
Zur Erforschung von Räumen und Raumpraktiken	
<i>Carolin Genz und Aylin Yildirim Tschoepe</i>	225

Videografie und Raum	
<i>Hubert Knoblauch und René Tuma</i>	237

(Raum-)Fokussierte Ethnografie	
<i>Michael Wetzels</i>	251

Webnografie 2.0	
<i>Eric Lettkemann</i>	263

Ortsbegehung	
<i>Zuzana Tabačková</i>	275

IV. Zeichnen & Visualisieren

Mental Maps und narrative Landkarten

Angela Million 293

Städtebauliche Schichtenanalyse

Felix Bentlin 309

Multiskalares Mapping

Dagmar Pelger, Emily Kelling und Jörg Stollmann 327

Kartierung und Foto-Dokumentation

Vorschlag für ein raumsensibles Mixed-Methods-Design am Beispiel
einer Einzelhandelskartierung

Julia Fülling, Linda Hering und Elmar Kulke 345

Bildbasierte künstlerische Methoden

Bedeutung in Bildender Kunst und Raumforschung

Stefanie Bürkle 365

Mappings als Joint Spatial Display

Séverine Marguin, Dagmar Pelger und Jörg Stollmann 381

V. Lesen & Rezipieren

Prozessorientierte Methodologie der Raumforschung

Jannis Hergesell 403

Qualitative Meta-Analyse

Ignacio Castillo Ulloa und Jona Schwerer 415

Multimodale Diskursanalyse

Vivien Sommer und Kamil Bemnista 427

Geolokalisierung digitaler Daten

Daniela Stoltenberg, Barbara Pfetsch und Annie Waldherr 445

Autorinnen und Autoren 457

Einführung

Raumforschungsmethoden interdisziplinär betrachtet

Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million und Jörg Stollmann

Das vorliegende Handbuch vereint zum ersten Mal einen umfangreichen Überblick über qualitative und visuelle Methoden für die interdisziplinäre Raumforschung. Mit dem als *spatial turn* (Läpple 1991; Löw 1998) bezeichneten Paradigmenwechsel gewinnt der Raum in der Sozialforschung an Bedeutung. Dass das Soziale nicht ohne den Raum zu denken ist (Löw/Knoblach 2017, 2020), beruht auf der Beobachtung, dass Gesellschaften seit den 1960er-Jahren dramatische Wandlungen in ihrer sozialen und räumlichen Ordnung erlebt haben. Diese umfassenden räumlichen Neuordnungen sind auf die Intensivierung transnationaler Formen des Wirtschaftens, Umbrüche in der globalen politischen Geografie, die Entwicklung und Verbreitung digitaler Kommunikationstechnologien sowie die Zunahme der globalen Zirkulation von Menschen und Gütern zurückzuführen. Die Aktualität von Raumproblematiken macht den Bedarf nach einem methodischen Set, das die Komplexität der Phänomene empirisch greifen kann, deutlich (Baur et al. 2014).

Wir sind der Überzeugung, dass dieser Herausforderung nur interdisziplinär begegnet werden kann. Nur durch die Kombination unterschiedlicher Wissensbestände und Methodentraditionen kann ein methodisches Set entwickelt werden, das eine umfassende empirische Untersuchung der aktuellen dynamischen Transformation von Räumen ermöglicht. Der Bedarf an einer Zusammenstellung von Methoden in diesem Sinne entspringt unserem eigenen unmittelbaren Bedürfnis, dem ambitionierten empirischen Forschungsprogramm unseres Sonderforschungsbereichs 1265 *Re-Figuration von Räumen* gerecht zu werden. Allerdings bedarf diese Zusammenstellung unterschiedlicher Methodentraditionen einer engen Begleitung und kollektiven Reflexion. Unser Sonderforschungsbereich umfasst sowohl Disziplinen, die ein etabliertes und sich fortschreitend entwickelndes Repertoire an Methoden vorzuweisen haben, wie zum Beispiel die Geografie und die Soziologie, als auch den Städtebau, die Architektur und die Bildende Kunst. Letztere können zwar auf ein umfangreiches Instrumentarium für die Analyse und Gestaltung von Räumen zurückgreifen, stellen sich aber erst seit Kurzem einem me-

thodologischen und methodischen Diskurs. Aus dieser Unterschiedlichkeit hätte leicht ein Ungleichgewicht entstehen können. Da der Sonderforschungsbereich aber explizit auf die Zusammenarbeit der beteiligten Forschenden ausgelegt ist, haben wir die Differenz als Chance zum gegenseitigen Lernen und gemeinsamen Entwickeln verstanden.

In den sozialwissenschaftlichen Disziplinen gibt es einen klaren Bedarf nach einer fokussierten Reflexion über den Einsatz von Instrumenten, die spezifisch für die Erforschung von Räumen eingesetzt werden. Eine solche Methodenreflexion kann beispielsweise das zentrale methodische Werk *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* von Baur und Blasius nur in ersten Ansätzen leisten. Uns ist es daher in diesem Handbuch ein Anliegen, nicht nur darzustellen, wie zum Beispiel Interviews operationalisiert werden können, sondern wie Interviews als Instrument für die Erforschung von Räumen eingesetzt werden können und welche Herausforderungen dabei zu beachten sind. Entsprechend sind alle Beiträge dieses Bandes explizit auf raumbezogene Fragestellungen eingegangen und geben zudem handhabbare Anleitungen zur Anwendung. Dieser ›How-to-Charakter‹ unseres Handbuchs unterscheidet es von den wenigen anderen Handbüchern, die zwar raumbezogene qualitative Sozialforschung behandeln (Glasze/Mattisek 2009; Rothfuß/Dörfler 2013; Wintzer 2018), allerdings eher thematisch-inhaltlich als instrumentell-technisch ausgerichtet sind.

Zwei weitere Merkmale unterscheiden uns von der bestehenden Literatur. Zum einen ist der Umfang der ausgewählten Methoden besonders groß, da wir viele Instrumente der gestaltungs- und handlungsorientierten Disziplinen integriert haben. Zum anderen resultiert daraus ein Schwerpunkt auf visuelle Methoden, die unseres Erachtens besonders erkenntnisreich und vielversprechend für die Raumforschung sind und die wir deswegen ausführlicher thematisieren. Die Zusammenstellung dieses methodischen Repertoires bildet ein wichtiges Ergebnis unserer interdisziplinären Kollaboration, und in diesem Sinne wollen wir dieses Handbuch auch von einer breiten LeserInnenschaft verstanden wissen – als ein Angebot, Methoden nachzuvollziehen, sich diese anzueignen, in eigenen Projekten zu testen und weiter zu entwickeln.

Aufbau und Inhalte des Handbuchs

Wir haben das Handbuch so aufgebaut, dass es möglichst aus jeder disziplinären – und nicht-disziplinären – Perspektive gelesen werden kann. Das erste Kapitel RAUM ERFORSCHEN widmet sich theoretischen und übergreifenden methodologischen Aspekten der qualitativen Raumforschung und einer Diskussion von zugrunde liegenden Raumtheorien. Die nachfolgenden Kapitel haben wir in verschiedene Zugänge zu Erkenntnissen über Raum gegliedert: SPRECHEN & ERZÄHLEN, BEOBACHTEN & ERLEBEN, ZEICHNEN & VISUALISIEREN, LESEN & REZIPIEREN. Diese Ordnung erlaubt es uns, die verschiedenen disziplinären Zugänge innerhalb der Kapitel zu mischen. Zudem können wir die klassi-

sche Handbuchgliederung – Erhebung, Auswertung und Ergebnispräsentation – aufheben, welche sich gerade bei der Reflexion von Methoden wie dem Mapping als nicht sinnvoll erweist: Erhebung, Auswertung und Präsentation sind hier iterativ miteinander verschränkt. Dies hat sich insgesamt als richtig erwiesen, denn viele Beiträge leisten eine Zusammenführung von Erhebung und Auswertung in der jeweiligen Methode und beleuchten die wechselseitige Abhängigkeit. Auch Fragen der Ergebnisaufbereitung und -präsentation werden von vielen AutorInnen integriert. Dabei sind insbesondere grafische Elemente keineswegs nur Instrumente zur Darstellung der Ergebnisse, sondern viele Beiträge erläutern, wie diese auch als Werkzeuge der Erhebung und Analyse genutzt werden können. Im Laufe des Publikationsprozesses sind wir zu der Einsicht gekommen, dass auch die Unterscheidung in »etablierte« und »junge« Methoden nur bedingt hilfreich ist. Es hat sich gezeigt, dass alle Methoden sehr gut weiterentwickelt werden können, gerade wenn sie in einem interdisziplinären Forschungsprozess übernommen und adaptiert werden.

Raum erforschen

In dem ersten Kapitel RAUM ERFORSCHEN: THEORETISCHE UND ÜBERGREIFENDE METHODOLOGISCHE ASPEKTE DER QUALITATIVEN RAUMFORSCHUNG sind grundlegende methodologische Überlegungen dargestellt, die jedes Forschungsprojekt betreffen. Das Kapitel beginnt mit zwei Beiträgen zu sozialtheoretischer Positionierung in der Raumforschung. In einem Dialog spricht die Soziologin Martina Löw mit zwei der Herausgeberinnen, der Raumplanerin Anna Juliane Heinrich und der Soziologin Séverine Marguin, über das Verhältnis zwischen Raumtheorie, Sozialtheorie und Untersuchungsmethoden. Die drei Gesprächspartnerinnen eruieren die Verwobenheit und den wechselseitigen Einfluss zwischen Forschungsdesign, Forschungsfragen und zugrunde liegenden (raum- sowie sozial-)theoretischen Annahmen. Es folgt der Beitrag der Anthropologen Ignacio Farías und Julio Paulos über die Frage des Raums in der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Einer Periodisierung der Entwicklung der ANT (pre-ANT, post-ANT, near-ANT) folgend, zeigen die Autoren auf originelle Weise das zwar implizite, aber dennoch enge Verhältnis der ANT zum Raum und verdeutlichen so die Potenziale des ANT-Ansatzes für die Raumforschung. Danach folgen Beiträge zu übergreifenden methodologischen Fragen: Zunächst widmet sich die Raumplanerin Sandra Huning queer/feministischen Perspektiven auf die qualitative Raumforschung. Ihr Beitrag ist eine Aufforderung zur Selbstreflexion über den Umgang mit dem Genderbias von Forschenden und liefert treffende und hilfreiche Beispiele aus ihrer eigenen Arbeit. Es folgen zwei Beiträge von den Soziologinnen Nina Baur und Gabriela Christmann, die beide den Aufbau des Forschungsdesigns betreffen: Zunächst adressieren sie die Fallauswahl und diskutieren (räumliche) Herausforderungen, die es dabei zu beachten gilt. Anschließend widmen sie sich dem Umgang

mit kulturvergleichenden Vorhaben und zeigen auf, welche spezifischen Chancen und Schwierigkeiten hiermit einhergehen. Das erste Kapitel schließt mit zwei Beiträgen, die die Frage der Visualität in der Raumforschung behandeln: Zuerst die Übersetzung eines englischen Beitrags der Kulturgeografin Gillian Rose über das Verhältnis von visuellen Forschungsmethoden und visueller Kultur, in dem die Autorin darauf aufmerksam macht, wie wichtig es ist, sich beim Einsatz visueller Methoden dem Einfluss der eigenen visuellen Kultur bewusst zu sein. Dann folgt ein Beitrag der Raumplanerin Anna Juliane Heinrich zur Integration von visuellen und textbasierten Daten. Die Autorin analysiert das Verhältnis von visuellen und verbalen Daten in verschiedenen Forschungskontexten und diskutiert darauf aufbauend unterschiedliche methodische Zugänge zur Datenintegration.

Sprechen & Erzählen

In dem zweiten Kapitel des Methodenhandbuchs geht es um die Methode der Interviews, anhand derer über das Sprechen und Erzählen Erkenntnisse über den Raum produziert werden. Den ersten Beitrag liefern die SoziologInnen Maria Norkus und Gunter Weidenhaus, die den Einsatz von biografisch-narrativen Interviews besprechen. Die AutorInnen zeigen, wie die Methode für die Analyse von Raumwissen besonders gewinnbringend angewendet werden kann. Einen alternativen Ansatz der biografischen Methode bieten die Raumwissenschaftlerin Sarah Klepp und der Städtebauer Felix Bentlin mit einer visuellen Dimension, die sich besonders gut für die Analyse von Lern- und Raumerfahrungen anbietet. Sie zeigen, wie sich mit dem Einsatz einer Timeline in der Interviewsituation die Sozialisierung der interviewten Personen besonders gut elizitieren lässt. Die Soziologin Cornelia Thierbach fokussiert sich auf die Methode des Leitfadeninterviews und reflektiert dabei die Konstruktion des Leitfadens grundlegend. Sie präsentiert die Herausforderungen, über Raum zu sprechen und sprechen zu lassen, die mit der (rein verbalen) Interviewtechnik zusammenhängen. Die zwei letzten Beiträge dieses Kapitels stellen spezifische Elizitationstechniken für Interviews vor, die als eine Lösung für diese Schwierigkeit verstanden werden können: Die Soziologinnen Vivien Sommer und Mandy Töppel erläutern die Methode des Go-Along-Interviews und wie das gemeinsame Bewegen im Raum hilft, in der Erzählung einen besonderen Fokus auf die gebaute Umwelt zu legen. Die GeografInnen Janina Dobrusskin, Ilse Helbrecht und Anthony Miro Born präsentieren zusammen mit der Anthropologin Carolin Genz die Methode der bildgestützten Interviews für die Erforschung von Raumwissen. In ihrer Darstellung wird deutlich, wie die Methode der Foto-Elizitation eine Analyse der räumlichen Imagination ermöglicht.

Beobachten & Erleben

Im dritten Teil dieses Methodenhandbuchs werden methodologische Ansätze und Methoden in den Blick genommen, anhand derer über das Beobachten und Erleben Erkenntnisse generiert werden. Den Einstieg in die Thematik machen die Anthropologin Carolin Genz und die Kulturanthropologin und Architektin Aylin Yildirim Tschoepe, indem sie methodologisch beleuchten, wie Räume und Raumpraktiken ethnografisch beforscht werden können. Als zentrale Methode ethnografischer Raumforschung diskutieren sie die teilnehmende Beobachtung. Die räumliche Dimension videografischer Untersuchungen wird von den Soziologen Hubert Knoblauch und René Tuma fokussiert. Sie präsentieren die methodologischen und methodischen Grundlagen einer Raum-Videografie und reflektieren unter anderem, wie subjektives, verkörpertes Raumwissen in der Analyse und Interpretation bedeutsam gemacht werden kann. Das Konzept der Fokussierten Ethnografie entwickelt der Soziologe Michael Wetzels unter besonderer Berücksichtigung der Kategorie Raum weiter. Die Anwendung der Methode macht er anhand seiner Forschung zu verorteten kollektiven Emotionen nachvollziehbar. Der Soziologe Eric Lettkemann zeigt auf, wie sich räumliche Praktiken einem beobachtenden Zugang der Raumforschung entziehen, wenn Prozesse der Raumkonstitution maßgeblich durch mobil abrufbare, georeferenzierte Digitalinformationen – also vor allem durch die Nutzung bestimmter Apps via Smartphone – geprägt sind. Mit der Webnografie 2.0 entwickelt er ein Verfahren der Methodenkombination, anhand dessen hybride Räume beforscht werden können. Den atmosphärischen Qualitäten von Räumen und deren Erforschung widmet sich die Urban Designerin Zuzana Tabačková. Sie gibt einen umfangreichen Überblick über Methoden und Werkzeuge für Ortsbegehungen und stellt Möglichkeiten zur Dokumentation im Feld und für die abschließende Synthese von Erkenntnissen vor.

Zeichnen & Visualisieren

Im vierten Kapitel steht die Erkenntnisgewinnung durch Zeichnen und Visualisieren im Vordergrund. Die Stadtplanerin und Städtebauerin Angela Million diskutiert die Anwendung von Mental Maps und narrativen Landkarten. Diese eignen sich insbesondere, um in Kombination mit Leitfadenterviews subjektives Raumwissen, Raumwahrnehmungen und Relevanzzuschreibungen niedrigschwellig zu erheben. Es wird deutlich, dass sowohl die Erhebungssettings als auch die Verfahren der Auswertung Herausforderungen, aber auch große Flexibilität und Weiterentwicklungsmöglichkeiten mit sich bringen. Der Städtebauer Felix Bentlin widmet sich der städtebaulichen Schichtenanalyse, einem Werkzeug der Entwurfs- und Planungsdisziplinen für die Analyse von räumlichen Ordnungsprinzipien der Stadt. Hierbei legt er besonderen Wert darauf, die wichtigen Prinzipien der zeichnerischen Reduktion der möglichen Untersuchungsgegenstände

und deren Organisation in Schichten bzw. Ebenen auch für Nicht-PlanerInnen nachvollziehbar zu machen. Auf die städtebauliche Schichtenanalyse aufbauend, kann der Beitrag der Planungssoziologin Emily Kelling und der ArchitektInnen Dagmar Pelger und Jörg Stollmann zur Methode des multiskalaren Mappings gelesen werden. In der Analyse urbaner Räume werden beim Mapping auch die sie konstituierenden bzw. von ihnen konstituierten Lebensformen erfasst. Die Methode wird – ähnlich wie beim Mental Mapping – durch Erzählungen ergänzt und zeichnet sich dadurch aus, dass Handlungsräume auf verschiedenen Maßstäben zeichnerisch integriert dargestellt und so in ihren Interdependenzen sichtbar werden. Die GeografInnen Julia Fülling und Elmar Kulke und die Soziologin Linda Hering widmen sich ebenfalls der Methode des Mappings, ergänzen diese aber in ihrem Beitrag *Kartierung und Foto-Dokumentation* im Sinne eines Mixed-Methods-Designs. Die Platzierung von symbolisch-ästhetischen Eigenschaften (Foto-Dokumentation) innerhalb eines räumlichen strukturellen Zusammenhangs (Kartierung) erlaubt unmittelbare Rückschlüsse auf die Raumkonstitution, die rein textbasiert nicht zu gewinnen sind. In ihrem Beitrag *Bildbasierte künstlerische Methoden* widmet sich die Künstlerin Stefanie Bürkle dem intuitiven und prozessorientierten Zugang zu Erkenntnissen der Bildenden Kunst. Anhand von Kriterien und Beispielen aus der eigenen künstlerischen Forschungspraxis wird der Wert von Mehrdeutigkeit und Nicht-Vorhersehbarkeit dieses Vorgehens nachvollziehbar und handhabbar gemacht. Einen weiteren Beitrag zum Mixed-Methods-Diskurs bieten die Soziologin Séverine Marguin und die ArchitektInnen Jörg Stollmann und Dagmar Pelger mit ihrem Text *Mappings als Joint Spatial Display*. Anschließend an den aktuellen Diskurs zu Joint Displays, die der Integration und Synthese von heterogenen Daten durch das visuelle Mittel eines Charts dienen, weisen sie nach, inwieweit das Mapping selbst diese Integration leisten kann und welche methodischen Schritte hierfür bedacht werden müssen.

Lesen & Rezipieren

Lesen und Rezipieren als methodologische und methodische Zugänge der Raumforschung bilden den Kern des abschließenden Kapitels. Zunächst beleuchtet der Soziologe Jannis Hergesell die besonderen Anforderungen, die die Berücksichtigung von Geschichtlichkeit bzw. Zeitlichkeit in der Raumforschung mit sich bringt. Als Kerndimensionen einer prozessorientierten Methodologie der Raumforschung diskutiert er die Dauer, Verlaufsformen und Periodisierung von Prozessen und erläutert, wie konkrete Forschungsgegenstände anhand dieser analysiert werden können. Der Architektur- und Stadtforscher Ignacio Castillo Ulloa und der Soziologe Jona Schwerer stellen daran anschließend ein Verfahren zur Durchführung einer qualitativen Meta-Analyse vor. Schritt für Schritt erläutern sie, wie auch große Materialmengen synthetisierend auf neue raumbezogene Fragestellungen hin untersucht werden können. Ein weiteres synthetisierendes Verfahren präsentieren

die beiden SoziologInnen Vivien Sommer und Kamil Bembnista: die multimodale Diskursanalyse. Mit ihrem Ansatz ermöglichen sie die Analyse diskursiver Praktiken, wobei sie sich nicht auf (Schrift-)Sprache beschränken, sondern einen innovativen Ansatz zur Einbeziehung verschiedener Medien – also beispielsweise Bilder oder Artefakte – entwickeln. Der Band schließt mit dem Beitrag der Kommunikationswissenschaftlerinnen Daniela Stoltenberg, Barbara Pfetsch und Annie Waldherr zur Geolokalisierung von digitalen Daten. Sie geben einen Überblick über verschiedene Verfahren der automatisierten Geocodierung und schlagen mögliche Einsätze in der Mixed-Methods-Forschung vor. Als Anschauungsbeispiele dienen den Autorinnen zwei eigene Forschungsansätze zur räumlichen Verortung von *Twitter*-Netzwerken.

Ausblick auf zukünftige Themen und Bedarfe der Weiterentwicklung

Dieses Handbuch liefert mit der Darstellung von 20 unterschiedlichen Instrumenten einen ersten Überblick über die Möglichkeiten einer qualitativen empirischen Untersuchung von Räumen. In der ersten vierjährigen Laufzeit unseres Sonderforschungsbereichs haben wir uns einem explorativen qualitativen Vorgehen gewidmet. Daher standen die qualitativen Methoden der Raumforschung deutlich im Vordergrund und bestimmen entsprechend den Fokus dieses Handbuchs. Für die Zukunft sehen wir jedoch einen deutlichen Bedarf an Generalisierung, wofür Mixed-Methods-Ansätze in der Raumforschung eine zunehmende Rolle spielen sollten (Baur et al. 2014; Baur et al. 2017; Thierbach et al. 2020). Einige der hier präsentierten Beiträge haben bereits den Weg in diese Richtung geebnet und qualitative mit quantitativen Ansätzen kombiniert: Baur/Christmann zum Thema Fallauswahl, Füllung/Hering/Kulke mit dem Instrument der Angebotskartierung, Marguin/Pelger/Stollmann mit dem Instrument des Joint Spatial Display, Stoltenberg/Pfetsch/Waldherr mit den Methoden der Geolokalisierung von digitalen Daten. In vielen Beiträgen wird bereits angedeutet, welches Potenzial in der Kombination von unterschiedlichen Methoden liegt. Dieser Aspekt verweist zugleich auf ein großes Weiterentwicklungspotenzial, welches in Zukunft mehr als bisher in der qualitativen Raumforschung thematisiert werden sollte. Wie kann beispielsweise die Integration von verschiedenen Datensorten produktiv gemacht werden? Neben dem qualitativen/quantitativen Aspekt sollte zudem der Medialität der Daten mehr Beachtung geschenkt werden. Sehr vielversprechend für die Raumforschung sind multimodale Ansätze, wie Anna Juliane Heinrich in ihrem Beitrag zur Kombination von visuellen und verbalen Daten zeigt.

Neben der Notwendigkeit, Mixed-Methods-Ansätze zu entwickeln, wird auch deutlich, dass die meisten Debatten über den interkulturellen Vergleich davon ausgehen, dass *Kulturen* relativ klar räumlich abgegrenzt werden können und dass *Raum* selbst eine abgrenzbare Einheit ist. Gerade wenn Raum gegenwärtig neu gefasst wird, hat dies auch Konsequenzen für interkulturelle Vergleiche. Dabei spielen postkoloniale Diskurse eine

zunehmend wichtige Rolle. Diese Aspekte werden aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven als Themengebiet im *Forum Qualitative Sozialforschung* (FQS) aufgegriffen und parallel zu diesem Handbuch veröffentlicht (Baur et al. 2021).

Gerade die heutige Zeit zeigt eindrücklich, wie dynamisch und im Wandel begriffen das Verhältnis von Gesellschaft und Wissenschaft ist, weswegen nicht nur »neue Formen der Wissensproduktion« möglich werden, sondern auch »partizipative Ansätze zunehmend auf Interesse stoßen« (von Unger 2014: 6). Diese in Bezug auf die anwendungsorientierte qualitative Sozialforschung getroffene Aussage ist auch für die Raumforschung vielversprechend – insbesondere, wenn subjektzentrierte Sichtweisen auf Konzeptualisierungen von Raum erforscht werden sollen. Es stellt sich somit auch die Frage, inwiefern partizipative Forschungspraktiken für die raumbezogene Grundlagenforschung bedeutsamer werden können und inwiefern methodologischer Austausch mit der anwendungsorientierten partizipativen Forschungspraxis der Gestaltungs- und Planungsdisziplinen bereichernd sein kann. Gerade visuelle methodische Zugänge, welche Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache ergänzen, eignen sich für kollektive Wissenserzeugung und Erkenntnisproduktion und ermöglichen es, Räume partnerschaftlich zu erforschen und gegebenenfalls auch ganz im Sinne der partizipativen Forschungspraxis zu beeinflussen. Da sehen wir ein großes Potenzial.

Mit den beiden oben genannten Diskussionssträngen – Postkolonialität und partizipative Forschung – rücken im Laufe des Forschungsprozesses Fragen zu der Positionalität und Reflexivität der Forschenden ins Zentrum der Überlegungen. Die damit verbundenen methodologischen Herausforderungen werden gegenwärtig intensiv besprochen, beispielsweise in dem Special Issue *Positionality Reloaded. Dimensions of Reflexivity in the Relationship of Science and Society*, das parallel zum Handbuch im Periodikum *Historical Social Research* (HSR) publiziert wird (Marguin et al. 2021). Es sind diese wichtigen Denkanstöße für die (Raum-)Forschung, mit denen wir die Einleitung zum *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung* gerne schließen möchten: Mit welcher Motivation und mit welchen Zielen betreiben Sie (Raum-)Forschung? Welchen Hintergrund und welche Perspektive bringen Sie mit und wie beeinflusst dies Ihre (Raum-)Forschung? Mit wem wollen Sie gemeinsam welche Art von (inter-/multi-/trans-)disziplinärem Wissen produzieren? Und schließlich: Wer sind die AdressatInnen Ihrer (Raum-)Forschung und welchen gesellschaftlichen Beitrag kann und soll Ihre Forschung leisten? Auf diese grundsätzlichen Fragen gibt es weder einheitliche noch einfache Antworten, vielmehr sollten Forschende hierzu selbstreflexiv eine eigene Haltung entwickeln. Nutzen Sie die hier zusammengestellten Beiträge als Inspiration für Ihre Reflexion.

Literatur

- Baur, Nina/Hering, Linda/Raschke, Anna L./Thierbach, Cornelia (2014): Theory and Methods in Spatial Analysis: Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities. In: *Historical Social Research*, Jg. 39, Nr. 2, S. 7–50.
- Baur, Nina/Kelle, Udo/Kuckartz, Udo (2017): Mixed Methods – Stand der Debatte und aktuelle Problemlagen. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 69, Nr. S2, S. 1–37.
- Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2019): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baur, Nina/Mennel, Stephen/Million, Angela (Hg.) (2021): *The Re-Figuration of Spaces and Cross-Cultural Comparison* (thematische Ausgabe), Forum Qualitative Sozialforschung. Im Erscheinen.
- Glasze, Georg/Mattisek, Annika (Hg.) (2009): *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2017): On the Spatial Re-Figuration of the Social World. In: *Sociologica*, Jg. XI, Nr. 2, S. 1–26.
- (2020): The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. In: *Historical Social Research*, Jg. 45, Nr. 2, S. 263–292.
- Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häusermann, Hartmut/Ipsen, Detlev/Krämer-Badoni, Thomas/Läpple, Dieter/Rodenstein, Marianne/Siebel, Walter: *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 157–207.
- Löw, Martina (2018): *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Marguin, Séverine/Haus, Juliane/Heinrich Anna Juliane/Kahl, Antje/Schendzielorz, Cornelia/Singh, Ajit (Hg.) (2021): Positionality Reloaded. Dimensions of Reflexivity in the Relationship of Science and Society. In: *Historical Social Research*. Im Erscheinen.
- Rothfuß, Eberhard/Thomas Dörfler (Hg.) (2013): *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thierbach, Cornelia/Hergesell, Jannis/Baur, Nina (2020): Mixed Methods. In: Atkinson, Paul/Delamont, Sara/Cernat, Alexandru/Sakshaug, Joseph W./Williams, Richard A. (Hg.): *SAGE Research Methods Foundations*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE, S. 23–30.
- Unger, Hella von (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wintzer, Jeannine (Hg.) (2018): *Sozialraum erforschen. Qualitative Methoden in der Geographie*. Berlin: Springer Spektrum.

**I. Raum erforschen:
Theoretische und übergreifende
methodologische Aspekte der qualitativen
Raumforschung**

Raumtheorie denken und machen

Ein Gespräch über die Beziehung zwischen Theorien und Methoden der qualitativen Raumforschung

Martina Löw, Anna Juliane Heinrich und Séverine Marguin

Juliane und Séverine: Martina, seit dem *spatial turn* findet eine (erneute) Hinwendung zum Raum statt. Die Wirkung räumlicher Beziehungen auf gesellschaftliche Prozesse gewinnt in der Forschung zunehmend an Bedeutung. Im Zuge dieses Bedeutungszuwachses erfolgte auch eine differenzierte Theoretisierung von Raum. Du hast den Diskurs im deutschsprachigen Raum maßgeblich geprägt, indem Du verschiedene Raumverständnisse in Abgrenzung zueinander beschrieben und weiterentwickelt hast. Sehr kurz gefasst zeigt sich ein Wandel unseres Raumverständnisses vom Territorium als dominierende räumliche Organisationlogik der Moderne und der damit verbundenen Vorstellung von Raum als Container hin zu einem Geflecht verschiedener Raumverständnisse – insbesondere geprägt durch die Verbreitung eines relationalen Verständnisses von Räumen. Nun treibt uns die Frage um, ob wir diese verschiedenen Raumverständnisse, die sich auch im andauernden Wandel befinden, mit traditionellen Forschungsmethoden erfassen können, oder ob wir in der Raumforschung nicht veränderte und/oder neue Methoden benötigen. Provokativ formuliert: Befördert das Methodenrepertoire der traditionell raumbezogenen Disziplinen (u. a. Geografie, Stadtplanung, Architektur) beispielsweise mit klassischen Kartierungen nicht die Vorstellung eines Containerraums? Und begünstigen Interviews und andere Standardmethoden der Sozialwissenschaften nicht eine Raumvergessenheit? Kurzum: Vor welchen Herausforderungen stehen ForscherInnen in Anbetracht verschiedener theoretischer Verständnisse von Raum (absolutistisch, relativistisch, relational, agentrifiziert, ...)? Worauf sollten wir bei der Gestaltung von Forschungsdesigns der qualitativen Raumforschung vor diesem Hintergrund besonders achten?

Martina: Die Methoden der Stadtplanung, Geografie und Architektur haben den großen Vorteil, dass sie – anders als soziologische Methoden – tatsächlich versuchen, Wege zum

Verstehen von Raumanordnungen anzubieten. Allerdings wurden viele dieser Methoden entwickelt, als das Territorium bzw. der Container noch das räumliche Leitmotiv darstellte. An der Karte lässt sich das sehr gut verdeutlichen. Die Karte ist Ausdruck und Medium von Territorialisierung, Kolonialisierung und Homogenisierung von Raum durch Vermessung. Die Historikerin Ulrike Jureit verdeutlicht das am Beispiel der Kolonialisierung.¹ Forschungsreisende, Landvermesser und Abenteurer folgten zu Fuß oder zu Pferd klar vorgegebenen Routen durch die Kolonien mit dem Ziel, Land zu »entdecken« und zu kartografieren. Die Informationen, die sie auf dem Weg sammelten, flossen in einer einzigen Karte zusammen, wodurch die Räume jenseits der Route in der Karte weiß blieben und als »leerer Raum« wahrgenommen wurden. Die Karte verwandelte den erfahrenen Raum in eine flache, begrenzte Anordnung.

Wie revolutionär und wie eng diese Errungenschaft war, zeigt Ulrike Jureit im größeren historischen Vergleich auf: »Der fundamentale Wandel politischer Raumvorstellungen in der Frühen Neuzeit lässt sich mit der Formel *Vom Ort zum Territorium* auf den Begriff bringen. Liest man Reiseaufzeichnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, dann zeugen sie von einer Raumwahrnehmung, die zwar nicht mehr so punktuell fixiert war wie noch im Mittelalter, die aber den bereisten Raum vornehmlich als ein Nacheinander von Orten und nicht als räumliche Fläche entwarf.«² Der Ort verlor daraufhin jedoch seine Rolle als dominante räumliche Figur, die räumliche Wahrnehmung oder politisches Handeln anleitet. Das Territorium als Containerraum rückte an seine Stelle bis er seit den 1970er-Jahren nur eine mögliche Konstruktionsform in einer multiplen räumlichen Struktur wurde. Nun müssen wir uns natürlich fragen, wie wir Kartierungen und Visualisierungen anpassen. Dynamische Karten, hybride Karten sind die Antwort. Diese Kartierungen weiterzuentwickeln, ist derzeit eine wichtige Herausforderung.

Die Soziologie hat lange Zeit auf den Text als wichtigste zu interpretierende Datenquelle gesetzt. Das Problem mit Texten, also auch mit Interviews, ist, dass Menschen oft nur schlecht in der Lage sind, Räume zu beschreiben und räumliche Anordnungen zu verbalisieren. Auch das hängt mit dem Erbe des Containerraums zusammen. Wer »im Raum« wie in einem Container lebt, hat wenig Aufmerksamkeit für räumliche Fragen. Wie selbstverständlich wurde die Zeit zum Problem der Moderne: gesellschaftliche Entwicklung, Fortschritt, Lebenslauf und Biografie waren die großen Themen des 20. Jahrhunderts. Räume hingegen wurden homogenisiert und standardisiert. Sie wurden zoniert (z. B. Spielplätze) und territorialisiert (z. B. Nationalstaaten). Qualität war weniger die Frage, mit der sich die Gesellschaft beschäftigte, sondern vielmehr Verteilung und Lagerung. Heute, unter Bedingungen von Vernetzung und Virtualisierung, wird der spezifische Ort wieder bedeutsamer. Dieser Ort ist jedoch nur selten der einzelne Ort. Insbesondere die zunehmende Relevanz von Netzwerkräumen bringt mit sich, dass Orte ihren

1 Vgl. Jureit 2012.

2 Vgl. Jureit 2012: 36.

Sinn auch aus ihrer Position im Netzwerk ziehen können. Die Qualität der Einzigartigkeit des Ortes und die Qualität der räumlichen Beziehungen rücken in den Fokus. Die interviewten Personen lernen zunehmend besser über Räume zu sprechen, weil ihnen Räume zum Problem werden. Auch WissenschaftlerInnen lernen, dass alle Interviews wichtige Informationen über Raumkonstruktionen im Alltag enthalten, selbst wenn gar nicht explizit über Räume gesprochen wird. Ohne Bezüge auf Räume lassen sich die meisten Alltagserfahrungen gar nicht erzählen. Diese Narrative können wir nutzen, um die kommunikative Konstruktion von Räumen im Alltag zu verstehen. Auch ist die Interviewsituation selbst ein räumliches Setting, das interpretierbar ist.

Aber kommunikatives Handeln ist selbstverständlich mehr als nur Sprechen. Es beinhaltet ebenso Körpersprache und Objekte im Arrangement. Da Räume im kommunikativen Handeln auch durch die Art und Weise entstehen, wie sich Subjekte wechselseitig aufeinander und auf Objektivationen beziehen, werden Räume auch dadurch sinnhaft, dass sie über subjektives, körperliches Erleben Teil der Kommunikation werden. Das lässt sich am besten durch Beobachtungen, Ethnografie oder Videoanalyse verstehen.

Juliane, Du arbeitest an der Grenze zwischen Planung und Soziologie. Und Séverine, Du arbeitest an der Grenze zwischen Architektur und Soziologie. Seht Ihr mehr Ähnlichkeiten zwischen den Methoden, Problemstellungen, Theorien und Praktiken der Fächer oder seht Ihr eher unterschiedliche Wege zum Raum?

Séverine: Zurzeit kann eine (erneute) Annäherung zwischen Architektur und Soziologie beobachtet werden, die auf der Dringlichkeit beruht, das Soziale und das Räumliche zusammen zu denken. Auch wenn dadurch die Materialität bei den SoziologInnen und die NutzerInnen bei den ArchitektInnen und PlanerInnen eine immer wichtigere Rolle spielen, wiegt das Erbe der jeweiligen Wissens- und Forschungskulturen noch schwer und prägt die Herangehensweisen an solche räumlich-sozialen Forschungsvorhaben: Von einem raumsoziologischen Standpunkt aus werden die ›beobachteten‹ RaumnutzerInnen auch als ProduzentInnen eben jener Räume verstanden. Dies ist in der Planung und Architektur vorwiegend bei ForscherInnen verbreitet, die Partizipation, Kollaboration und Inkrementalität fokussieren; doch ist es in Architektur und Planung auch nicht unüblich, Raumproduktion vorwiegend als Gestaltung von Materialitäten zu begreifen. In der Zusammenführung der Perspektiven auf NutzerInnen und Materialitäten kann die Kooperation fruchtbar gemacht werden. Anhand einer Anekdote möchte ich diese grundsätzlich unterschiedlichen Ansätze gerne illustrieren: Im Rahmen eines interdisziplinären Lehrforschungsprojekts an der Technischen Universität Berlin habe ich mich zusammen mit einer Kollegin aus der Architektur mit der Frage der Zugänglichkeit einer Berliner Kulturinstitution beschäftigt.³ Bei der Konzeption des Forschungsdesigns besprachen wir die Festsetzung der zu erhebenden Daten. Hierbei wurden die unterschiedlichen

³ Siehe Marguin et al. in diesem Band.

Zugänge deutlich: Während ich als Soziologin überlegte, wie ich über Befragungen und Interviews sozio-demografische Daten erheben könnte, um durch die Analyse der Publikumskomposition mögliche soziale Ausschlussmechanismen festzustellen, schlug die Architektin vor, die Geh-, Fahr- und Leitungswege in die Kulturinstitution nachzuzeichnen und beispielsweise die Türschwellen zu fotografieren. Hier zeigt sich, dass nicht nur die Beobachtungsgegenstände unterschiedliche sind (hier schematisch Menschen, soziale Klassen, Türen, Bushaltestellen usw.), sondern ebenso die Instrumente (eher textuell oder visuell), entlang derer der empirische Zugang zum Raum gewählt wird. Dabei sehe ich aber ein großes Potenzial in der Komplementarität dieser Herangehensweisen, denn auch ein physisch-materieller Faktor wie ein Eingangsportal kann sozial exkludierend sein, wenn es entsprechend konnotiert ist.

Juliane: Aus meinen Erfahrungen mit interdisziplinären Forschungsprojekten zusammen mit SoziologInnen und ErziehungswissenschaftlerInnen kann ich ebenso bestätigen, dass wir unterschiedliche ›Wege zum Raum‹ finden. Wobei die Unterschiede nicht immer so augenscheinlich zutage treten wie in Séverines Beispiel. PlanerInnen bedienen sich in ihrer Forschung am Methodenrepertoire anderer Disziplinen – insbesondere der Soziologie.⁴ Beispielsweise ist in Planungsstudiengängen ein in der Regel von SoziologInnen unterrichtetes Modul zu Methoden der empirischen Sozialforschung etabliert.⁵ Nicht nur diese generelle Ausrichtung auf bestimmte Methoden, sondern auch konkrete methodische Anleitungen, beispielsweise zur Interviewführung oder Beobachtung, entstammen vorwiegend Handbüchern aus dem Bereich der Soziologie (teilweise auch der Politikwissenschaft). Aber wenn wir genauer hinschauen, zeigt sich, dass PlanerInnen und auch ArchitektInnen die Methoden mitnichten einfach übernehmen – sie eignen sich diese vielmehr an und entwickeln sie unter Einbindung ihres Handwerkszeugs und entsprechend ihrer Praktiken weiter.⁶

Außerdem beobachte ich in der interdisziplinären Zusammenarbeit, dass wir mit einem jeweils unterschiedlichen Fokus ins Feld gehen. Um es – zugegebenermaßen überspitzt und vereinfacht – konkret zu machen: Wenn ich mit meinem Kollegen aus der Soziologie ins Feld gehe und Beobachtungen mache, legt er einen eindeutigen Fokus auf Menschen und ihr Verhalten. Er dokumentiert seine Gedanken schriftlich in Form von Feldnotizen. Wenn PlanerInnen beobachten, rückt das physisch-materielle Setting in den Vordergrund. In Vorbereitung auf die Beobachtung werden beispielsweise grafische Grundlagen für die Dokumentation angefertigt; es werden zum Beispiel Handskizzen oder Fotos als Zeichengrundlagen vervielfältigt. Heutzutage kann ich natürlich auch mit einem Tablet ein Foto aufnehmen und meine Beobachtungen direkt darauf skizzieren.

4 Vgl. hierzu auch Sturm 2000.

5 Vgl. hierzu auch Baur/Blasius 2014.

6 Siehe z. B. Bentlin/Klepp und Marguin et al. in diesem Band.

In der Regel würde vermutlich sogar eine ausführlichere städtebauliche Analyse vorgeschaltet werden. D. h., das beobachtete Verhalten wird selbstverständlich in Kontext zur Materialität des Ortes gesetzt und entsprechend auch visuell dokumentiert. Der Fokus dessen, was beobachtet wird, und die Art der Dokumentation unterscheiden sich also zwischen den Disziplinen.

Dabei ziehe ich aus meinen Beobachtungen das gleiche Fazit wie Séverine: Gerade diese unterschiedlichen Wege zum Raum machen interdisziplinäre Kooperation so spannend und bereichernd. Nicht nur im Hinblick auf unsere Forschungsergebnisse sehe ich hier großes Potenzial, sondern auch und gerade für die Methodenentwicklung. Das Feld der visuellen Raumforschung ist ein gutes Beispiel dafür. In Planungsstudiengängen wird ein reiches Repertoire visueller Forschungsmethoden gelehrt und in der Planungswissenschaft wie auch -praxis angewandt. Allerdings verbleibt das Wissen um diese Methoden innerhalb der Disziplin, da es in Studiengängen, innerhalb von Forschungsprojekten, oder zwischen KollegInnen weitergegeben wird. Publikationen finden sich hierzu nur in begrenztem Maße. Zweifelsohne ist dies problematisch, denn Methodenreflexionen und -weiterentwicklungen finden wenig systematisch statt. Auch die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Forschung ist gerade im interdisziplinären Kontext eine Herausforderung. In der Soziologie verhält es sich anders. Zwar ist die Tradition visueller Forschung weniger stark ausgeprägt, doch findet das wachsende Interesse daran seinen Ausdruck in einem wachsenden wissenschaftlichen Diskurs über Methodologie und Methoden visueller Forschung. Die Praxis und Diskurse der beiden Disziplinen werden dennoch bislang kaum zusammengebracht⁷ – dabei liegt der beiderseitige Nutzen doch eigentlich auf der Hand.

Juliane und Séverine: Nach unserer ersten Frage zum Verhältnis zwischen Methoden und Raumtheorie, möchten wir Dich gerne nach dem Verhältnis zwischen Methoden und Sozialtheorie fragen. In diesem Handbuch werden verschiedene epistemische Positionen vertreten: Kommunikativer Konstruktivismus, Praxistheorie, Akteur-Netzwerk-Theorie usw. Denkst Du, dass wir je nach theoretischer Einbettung unterschiedliche Methoden benötigen?

Martina: Es gibt, je nach theoretischem Ansatz, Methoden, die näher liegen und Methoden, die überraschender sind. Ich mache das an einem klassischen Vergleich deutlich. Max Weber definiert Anfang des letzten Jahrhunderts Soziologie als »eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will«⁸. Weber verbindet damit die geisteswissenschaftliche Tradition der Interpretation kultureller Leistungen mit der naturwissenschaftlichen

7 Vgl. hierzu auch Pauwels 2011.

8 Weber 1980 [orig. 1921]: 1.

Tradition, allgemeingültige Gesetze zu finden. Sein Ausgangspunkt ist der subjektiv gemeinte Sinn, mit dem Menschen ihre Handlungen intentional versehen. Die Soziologie ist nun aufgefordert, die sinnhaften Handlungssituationen verstehend zu rekonstruieren und nach Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten zu suchen.

Émile Durkheim verfolgt eine andere Vorstellung von Soziologie. Für ihn greift die Erforschung des subjektiven Sinnes zu kurz. Soziale Ordnung, die zu untersuchen das Aufgabenfeld der Soziologie sei, lasse sich nicht nur über individuelle Handlungen erklären, sondern existiere ein Stück weit unabhängig von diesen Handlungen und strukturiere sie vor.⁹ Der Gegenstand der Soziologie ist für ihn daher weniger individuelles Handeln, denn dieses ist vergänglich, als vielmehr das Kollektivbewusstsein, welches in einer Gesellschaft für alle Gruppen gleichermaßen Gültigkeit besitzt und eine Generation mit der nächsten verbindet. Die Soziologie ist für ihn die »Wissenschaft von den Institutionen, deren Entstehung und Wirkungsart«¹⁰. Die Aufgabe der Soziologie ist es, die »sozialen Tatsachen« zu analysieren, die die individuellen Handlungen hervorbringen.

Nun ist es mit Weber im gedanklichen Gepäck naheliegend, Sinn in Interviewpassagen oder in Textstücken zu suchen. Ulrich Oevermann hat in seinem Aufsatz *Zur Sache* eine ganze Gesellschaftsanalyse entlang der Interpretation der Worte »Guten Abend meine Damen und Herren«, wie sie allabendlich in der Tagesschau gesprochen werden, vorgelegt.¹¹ Im Sinne von Durkheim erscheint es schnell naheliegend, quantitative Daten zu erheben. Auch eine historische Analyse wäre wenig überraschend. Aber natürlich ist es komplizierter: Man kann eben auch die soziale Ordnung einer Gesellschaft in kleinen Gesten wie Begrüßungen erheben oder das Kollektivbewusstsein in einer Bildinterpretation rekonstruieren (wenn es z. B. ein besonders wichtiges Bild ist wie Brandts Kniefall in Warschau). Oder man kann sozialen Sinn im Vergleich von Wirtschaftsdaten erkunden. Welche Methode man wählt, das hängt von der Fragestellung ab und nicht von der Theorie, die man wählt. Dann aber eben doch: Wie die Fragestellung formuliert wird, das ist nicht von der theoretischen Herangehensweise zu trennen.

Séverine und Juliane: Gerne möchten wir hier einhaken: Wir haben *erstens* über die Verhältnisse zwischen Methoden und Raumtheorie und *zweitens* über die Verhältnisse zwischen Methoden und Sozialtheorie gesprochen. Nun möchten wir, um das Dreieck zu schließen, gerne *drittens* nach den Verhältnissen zwischen Sozialtheorie und Raumtheorie fragen. Uns interessiert deine Perspektive auf die Frage, ob es bestimmte Sozialtheorien gibt, die die Beantwortung bestimmter sozioräumlicher Fragestellungen erleichtern oder besonders gewinnbringend denken lassen? Und wenn ja, um welche handelt es sich? Aber auch: Was müssen wir dafür gegebenenfalls in Kauf nehmen?

9 Vgl. Durkheim 1999: 128; auch Durkheim 1961 [orig. 1895].

10 Durkheim 1961 [orig. 1895]: 100.

11 Vgl. Oevermann 1983.

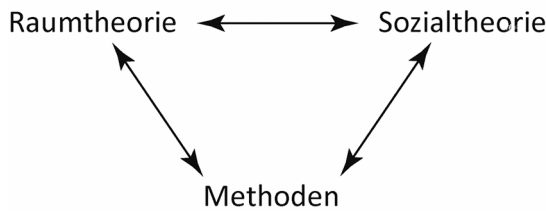


Abb. 1: Bezüge zwischen Raumtheorie, Sozialtheorie und Methoden. | © Eigene Darstellung

Diese Frage wird im Rahmen interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen SoziologInnen und GestalterInnen besonders virulent: Es gibt aktuell eine starke Hinwendung von GestalterInnen zu *more-than-human* oder *post-human* Ansätzen mit der Begründung, dass diese sozialtheoretischen Ansätze die Materialität des Raums ›wirklich‹ ernst nähmen und dementsprechend besser verstünden. Zentral ist zum Beispiel die Arbeit des Anthropologen Tim Ingold.¹² Diese Ansätze, die eine flache Ontologie stark machen, kommen aber in Konflikt mit Sozialtheorien, die weiterhin Gesellschaft verstehen wollen und dabei die Dialektik zwischen individuellen Handlungen und sozialen Strukturen zentral in den Blick nehmen.

Martina: Um die Fragen zu beantworten, muss ich erst einmal auf den Begriff Sozialtheorie eingehen. Im angloamerikanischen Sprachgebrauch, ich rede hier insbesondere von den USA, ist *social theory* ein Feld, in dem (in Abgrenzung zu der Anforderung, Theorie immer auf empirischen Aussagen aufzubauen) die Relevanz theoretischer Ableitung betont wird.¹³ *Social theory* steht also vor allem gegen oder neben (meist) quantitative/r Forschung. Im deutschen Sprachraum dagegen wird zwischen Sozial- und Gesellschaftstheorie unterschieden. Beides sind Stränge sozialwissenschaftlicher Theoriebildung, aber der Fokus wird jeweils anders gesetzt. Während Sozialtheorie nach den Bedingungen der Möglichkeit des Sozialen fragt, stellt Gesellschaftstheorie die je spezifischen Ausprägungen des Gesellschaftlichen in den Vordergrund.

Sozialtheorie versucht die Grundbegriffe der Sozial- und Geisteswissenschaften zu bestimmen. Soziologisch steht hier die Frage im Vordergrund, wie das Soziale gesellschafts- und epochenübergreifend bestimmt und erfasst werden kann. Es geht um den wissenschaftlichen Zugang zum Phänomen des Sozialen. Gesellschaftstheorie arbeitet auf dem begrifflichen Fundament, das die Sozialtheorien gelegt haben, und bemüht sich darum, die Formen und Inhalte konkreter Gesellschaften (in der Regel die zeitgenössische moderne Gesellschaft) zu beschreiben oder in ihrer Wirkungsweise zu erklären.¹⁴

¹² Vgl. Ingold 2012.

¹³ Vgl. Joas/Knöbl 2004.

¹⁴ Zur Unterscheidung von Sozial- und Gesellschaftstheorie siehe Lindemann 2014; Reckwitz 2016: 8 ff.; Knoblauch 2017: 11 ff.

Durch Ergebnisse der Gesellschaftstheorie wird dann Sozialtheorie wieder herausgefordert und muss sich verändern. Die sozialtheoretischen Begriffe sind so angelegt, dass mit ihnen unterschiedliche Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten analysiert werden können. Auch wenn das im Einzelnen oft scheitert und die Begriffsdefinitionen einen zeitgeschichtlichen Bias haben, ist es doch das Ziel sozialtheoretischer Arbeit, dass zum Beispiel der Handlungs- oder Kommunikationsbegriff, aber auch der Raumbegriff so gefasst sind, dass mit ihnen sozialistische wie kapitalistische, frühneuzeitliche wie moderne Gesellschaften verstanden werden können. Georg Simmel zum Beispiel will (über weite Strecken seines Textes *Soziologie des Raumes*¹⁵) Raum sozialtheoretisch bestimmen, wohingegen er in seinem Stadtessay *Die Großstädte und das Geistesleben*¹⁶ gesellschaftstheoretisch arbeitet.

Raum und Zeit sind grundlegende Strukturierungen jeder Gesellschaft und damit des Sozialen im Allgemeinen. Somit ist Raumtheorie ein notwendiger Erklärungszusammenhang, sowohl um moderne Gesellschaften zu verstehen, als auch um die Werkzeuge zur Analyse des Sozialen weiter zu entwickeln. Allerdings hat die Soziologie Raum und Materialität lange vernachlässigt bzw. haben SoziologInnen wie die meisten modernen Menschen an Arbeitsteilung geglaubt und angenommen, Raum und Materialitäten seien Gegenstände anderer Disziplinen. Es ist zwar durchaus so, dass das Materielle und die relationale Anordnung materieller Objekte zu Räumen in vielen Theorien eine Rolle spielte, beispielsweise bei Émile Durkheim und Maurice Halbwachs, bei Erving Goffman und Alfred Schütz, aber das Soziale wurde über Begriffe wie Handeln, Interaktion oder Kommunikation versucht zu begreifen. Raum und Materialität spielten eine unbedeutendere Rolle als Zeit oder Sinn. Das ändert sich nun. So schreibt Hubert Knoblauch, dass wir »[m]it dem Raum [...] natürlich wieder auf eine grundlegende sozialtheoretische Dimension des kommunikativen Handelns zurück[kehren]«¹⁷.

Meine erste Antwort auf Eure Frage ist also: Die Sozialtheorie braucht die Raumtheorie, um zu begreifen, wie das Soziale räumlich konstituiert ist. Wie strukturiert Raum menschliches Handeln – und zwar immer unabhängig von der Gesellschaftsform? Oder anders formuliert: Welcher Raumbegriff hilft uns, dass wir mit ihm Gesellschaften sehr unterschiedlicher Ausprägung vergleichen können (also überträgt nicht ungeprüft z. B. westliche Vorannahmen auf östliche Gesellschaften)? Welches Raumverständnis hilft uns, das Handeln von Menschen in Epochen zu verstehen, in denen es Gemeinschaften, aber noch keine Gesellschaften gab?

Diese Fragen liegen auf einer anderen erkenntnistheoretischen Ebene als gesellschaftstheoretische Fragen danach, welche Raumformen die moderne Gesellschaft hervorbringt bzw. wie Raum genutzt wird, um in dieser Gesellschaft Handeln zu strukturieren. Daher

15 Simmel 1995 [orig. 1903].

16 Simmel 1957 [orig. 1903].

17 Knoblauch 2017: 294.

ist meine zweite Antwort auf Eure Frage, dass die Gesellschaftstheorie die Raumtheorie benötigt, um die konkreten Raumformen und Raumlogiken sowie mit ihnen einhergehende Machtverhältnisse in – im europäischen Fall – spätmodernen Gesellschaften zu analysieren.

Allerdings reicht es meines Erachtens nicht aus, wenn die Raumtheorie nur Mittel zum Zweck ist, um Kapitalismus, Spätmoderne etc. zu reflektieren. Diesen Eindruck hat man zuweilen bei Theoretikern wie zum Beispiel Henri Lefebvre oder David Harvey. Es ist gut, wenn Raumtheorie dabei hilft, eine konkrete Gesellschaft zu verstehen, insbesondere wenn diese Gesellschaft auf Ausbeutung und Kolonialisierung aufbaut. Aber, und da kommen wir zur ANT und *post-human* Ansätzen, es mehren sich Stimmen, die Raumanalysen nicht nur für ein anders gelagertes Interesse nutzen wollen, sondern auf Räume, Städte und Architekturen als materialisierte Formen des Zusammenlebens neugierig sind. Ignacio Farías zum Beispiel fragt meines Erachtens zu Recht: »Die zentrale Frage, die wir stellen müssen, ist, ob wir Städte als Beispiel für etwas anderes untersuchen, in diesem Fall für den Kapitalismus, oder ob wir die Stadt und die Urbanisierung als einen positiven, tatsächlichen und selbstberechtigten Prozess untersuchen«. ¹⁸ Auf ähnliche Weise haben Helmuth Berking und ich im Jahr 2008 die konzeptionelle Idee der »Eigenlogik der Städte«-Forschung erläutert: »Nicht länger und ausschließlich in den Städten forschen, sondern die Städte selbst erforschen, ›diese‹ im Unterschied zu ›jener‹ Stadt zum Gegenstand der Analyse machen«. ¹⁹ Ziel ist es, die Städte und die Räume nicht mehr nur auf ein Laboratorium für die großen soziologischen Fragen zu reduzieren. Meine dritte Antwort auf Eure Frage ist daher: Obwohl weder Sozial- noch Gesellschaftstheorie ohne Raumtheorie auskommen, ist die Raumtheorie nicht nur ein Hilfssystem für die großen Theorien, sondern ein eigenständiger Zusammenhang begründeter Aussagen. Raumtheorie ist eine Perspektive auf Ordnung, durch die das Soziale mit dem Materiellen verknüpft wird. Doreen Massey hat immer wieder betont, dass eine raumtheoretische Perspektive ermöglicht, sowohl die Gleichzeitigkeit des Platzierten (damit Raum sich aufspannen kann, müssen mindestens zwei Elemente platziert sein) als auch die Verbundenheit der gleichzeitig platzierten Elemente (nämlich die räumliche Abhängigkeit, die sozial erfahren wird) in den Blick zu nehmen. ²⁰ Raumtheorie ist nicht disziplinär gebunden. Es gibt philosophische, anthropologische, soziologische, architekturwissenschaftliche, planungswissenschaftliche etc. Raumtheorie. Raumtheorie bzw. genauer die Analyse von Raumphänomenen eignet sich daher besonders gut für die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

¹⁸ Farías 2011: 368; eigene Übersetzung.

¹⁹ Berking/Löw 2008: 7.

²⁰ Vgl. z. B. Massey 2005.